

DIE BAROCKISIERUNG DES KIRCHENINNERN

Weit einschneidender als der Eindruck des Außenbaues wurde der des Innern durch den Barock verändert. Bald nach dem Siege der Gegenreformation begann man mit der Umgestaltung des Mittelchores vor allem durch Erneuerung des Hochaltares, den Bau des neuen Chorgestühls und der Hoforatorien in den Jahren 1639—48 nach einem einheitlichen Plane, dem bald auch die Barockisierung der beiden Seitenchöre durch Aufstellung neuer Altäre folgte, die allerdings im 19. Jahrhundert wieder regotisiert wurden.

Wenige Jahre später, von 1650—1769, wurde auch das Langhaus in die Barockisierung einbezogen, indem man nach und nach die zahlreichen gotischen Altäre durch barocke ersetzte. Die Errichtung der großen Orgel auf der Westempore und der kleinen auf der nördlichen Chorempore, die Betstühle, die großen Glocken und die gottesdienstlichen Geräte folgten. Die strahlende Helligkeit, in die der Barock seine Kirchen zu tauchen pflegte und die durch absichtlich dunkler gehaltene Raumkörper nach Art des Helldunkels gesteigert wurde, strebte man bei St. Stephan dadurch an, daß von 1643 an die alten gotischen Glasfenster durch weißes Glas ersetzt wurden, das erst im 19. Jahrhundert neugotischen Glasmalereien wich, die aber im April 1945 zum größten Teile der Vernichtung anheimgefallen waren.

Die Barockeinrichtung des Hauptchores

Die Barockisierung des Mittelchores begann mit dem Bau des heutigen Hochaltares. Zu beiden Seiten desselben kamen

neue Portale in die obere Sakristei und die Schatzkammer sowie ein neues Chorgestühl für die Chorherren. Über das spätgotische Chorgestühl (Abb. 63) wurden die beiden prunkvollen Oratorien für das Kaiserhaus aufgestellt (Abb. 82), das mit dem Volke nunmehr durch denselben Glauben vereint, wieder aufs innigste wie kaum je zuvor mit der Bürgerschaft sich verbunden fühlte. Außerdem wurde der Chor neu gepflastert und mit einem neuen Eisengitter abgeschlossen, so daß sich der ganze Mittelchor als ein für sich wirkender frühbarocker Raum präsentierte.

Der bis zum Gewölbescheitel reichende Bildaufbau des *Hochaltars* wirkt durch seine mächtige Architektur von wuchtigen, auf hohen Sockeln postierten Säulen aus schwarzem Marmor, die vor graue Marmorpilaster gestellt sind, durch das reiche über die Säulen sich verkröpfende Gebälk und durch seine Bekrönung mit einem schweren von Karyatiden begleiteten Aufsatz überaus ernst und monumental (Abb. 80). Überlebensgroße Statuen aus weißem Marmor, zuinnerst die Landespatrone Leopold und Florian und außen die Pestpatrone Sebastian und Rochus, stehen beiderseits zu Füßen des großen auf Zinn gemalten Altarblattes, das die Steinigung des heiligen Stephanus darstellt. Über den Säulen die heiligen Bischofmissionäre Rupert und Bonifaz, im Aufsätze ein Bild Mariae Himmelfahrt zwischen großen Frauengestalten, die als Karyatiden Kapitelle mit Cherubsköpfen tragen, und darüber im Sprenggiebel eine Muttergottesfigur von Engeln, die auf Voluten knien, verehrt.

Der im Jahre 1640 begonnene und 1647 geweihte Altar wurde vom Bildhauer Johann Pock und von dessen Bruder Tobias, der die Bilder malte, geschaffen. Die Kosten von über 50.000 Gulden trug der Fürstbischof Friedrich Philipp Graf von Breuner, dessen Wappen aus gelbem Marmor die Säulenpostamente zieren. Das kostbare mit Edelsteinen besetzte, in Palermo angefertigte Tabernakel wurde in den Napoleonischen

Kriegen neben anderem Kirchengut eingeschmolzen. Das gegenwärtige Tabernakel stammt erst aus der Zeit um 1820. Die Mensa wird von einem vergoldeten Spiralgitter verkleidet, das mit seinen reichen Verschlingungen und Durchstäbungen ein Meisterwerk der Schmiedeeisenkunst aus der Mitte des 17. Jahrhunderts repräsentiert.

Zu beiden Seiten des Altars führen gleichzeitige **B a r o c k p o r t a l e** aus schwarzem Marmor mit weißmarmorern Figureschmuck in die obere Sakristei und ehemalige Reliquienkammer. Über dem Nordportal wurde im Jahre 1782 in einer Nische zur Erinnerung an den Aufenthalt des Papstes Pius VI. in Wien seine Büste aus weißem Marmor, die wahrscheinlich von Christian Vinazer stammt, aufgestellt.

Der Umgestaltung des Hauptchores unter Graf Breuner ist auch das **n e u e C h o r g e s t ü h l** von Matthias Häckl aus dem Jahre 1647 zu danken, das trotz barocker Einzelheiten in dem sorgfältig gearbeiteten Schnitzwerk, in der Anordnung der Domherrensitze, vorne zwischen Pilastern und an der Rückwand zwischen Konsolensäulen, noch einen für die Entstehungszeit schon etwas eingetrockneten Geist schreinermäßiger Renaissance atmet. Idealbüsten von Bischöfen, in der Mitte die Büste des Papstes Paul II. und des Kaisers Friedrich III. als Gründer des Wiener Bistums, sind in Nischen unter dem geraden Abschlußgebälk eingebaut.

Künstlerisch wertvoller und stilistisch fortgeschrittener waren die beiden dunkel gehaltenen **O r a t o r i e n** mit ihrem reichen und vergoldeten Schnitzwerk von 1647/48 über dem gotischen Chorgestühl Rollingers (S. 103). Auf dem südlichen Aufbau, dem vom Magistrat errichteten kaiserlichen Oratorium, stand eine reiche, verglaste Halle, auf dem nördlichen, auf dem die Brüder Joseph und Michael Haydn als Sängerknaben wirkten, die kleine Orgel von 1701 (S. 140). Leider sind, wie das gotische Chorgestühl, auch die barocken Oratorien dem Brande zum Opfer gefallen, und nur die steinernen

runden, an die westlichen Chorpfeiler angebauten Treppenaufgänge mit den frühbarocken Verzierungen zeugen noch von der verschwundenen Pracht (Abb. 90).

Der prunkvolle, etwas schwere Eindruck, den die Ausstattung in den reichen manieristischen Formen österreichischen Frühbarocks dem Mittelchor vor dem Brande verlieh, wurde nun gemildert durch zwei um rund drei Generationen später geschaffene, viel leichter gehaltene Altäre des Wiener Spätbarocks, die, an die östlichsten Freipfeiler schräg gestellt (Abb. 1—24, 25, 89, 90), nach einer feinen Beobachtung von Hans Riehl, den Blick vom geschlossenen Mittelchor in die Seitenaltäre leiten und so „das Erlebnis der gotischen Halle wieder zur Geltung bringen“. Die beiden Altäre variieren den Typus der spätesten Langhausaltäre (S. 138). Das Altarbild des linksseitigen, des heiligen Johannes von Nepomuk, von den Marmorstatuen des heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten flankiert, malte nach Ansicht von Josef Göbel vielleicht Leopold Kupelwieser nach Martin Altononte im Jahre 1723. Der rechtsseitige Altar wurde 1728 wie der linke von Jakob Mayer und dessen Gattin Regina gestiftet. Sein heutiges Bild, die Himmelfahrt des heiligen Karl Borromäus, zwischen den Aposteln Petrus und Jakobus d. J., stammt erst aus dem Jahre 1783, und zwar von Wolfgang Köpp.

Die Barockaltäre des Langhauses

Der Barockausstattung des Mittelchores folgte die des Nord- und Südchores, die leider den Regotisierungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts zum Opfer fiel. Nach den Seitenchören schritt man zur Barockisierung des Langhauses, vor allem durch Auswechslung der Altäre, die dem vorgeschrittenen Stil, besonders nach der zweiten Türkenbelagerung von 1683, entsprechend, immer leichter und zarter gestaltet, mit voll-